

# Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.56, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inlerate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inlerate für unser Blatt alle bedeutenden Kanonenerpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrweg, 8. Administration Herrweg, 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 71.

Cilli, Donnerstag, den 6. September 1883.

VIII. Jahrgang.

Die nächste Nummer der „Deutschen Wacht“ erscheint des Feiertages wegen am Samstag Mittag.

## Zur Lage in Ungarn.

Der Stern Liza's ist im Erbleichen begriffen und bange Sorge quält den Mann, der vor dem nur stolzes Selbstbewußtsein gekannt und wie kein Anderer in der neueren Geschichte Ungarns das Magyarenthum zur Geltung zu bringen verstanden. Herr von Liza ist allem Anscheine nach nicht mehr Herr der Situation und sein Können reicht offenbar nicht mehr hinan an sein Wollen. Trotz aller energischen Entschlüsse und Verordnungen nehmen die Zustände in der östlichen Reichshälfte einen immer bedrohlicheren Character an; mit jedem Tage gewinnen die Ausschreitungen, die man rasch unterdrücken zu können glaubte, an Ausdehnung und Heftigkeit und trotz Aufgebotes der bewaffneten Macht und Verkündigung des Standrechtes sind die Behörden nicht in der Lage, ihre Autorität zu wahren.

Die Excesse selbst, deren Schauplatz gegenwärtig die jenseitige Reichshälfte ist, äußern sich, ihren Entstehungsursachen entsprechend, nach zwei verschiedenen Richtungen. Sie entspringen in dem einen Falle dem nationalen Haß der Croaten gegen das Magyarenthum, in dem anderen dem Haß gegen die Juden, hervorgerufen durch die wirtschaftliche Ausbeutung der nichtjüdischen, namentlich der bäuerlichen Bevölkerung. Daß der nationale Fanatismus der Croaten sich in dem Herabreißen der ungarischen Wappenschilder Luft macht, ist nicht so sehr zu verwundern. Der nationale Gegensatz zwischen Croaten und Ungarn ist ja bekanntlich nicht neu. Er kam schon im Jahre 1848 zum Ausdruck und die

den Croaten gewährte Sonderstellung vermochte denselben umsoweniger zu verwischen, als nach wie vor die Ungarn ihre Stellung als herrschende Nation bei jeder Gelegenheit zur Geltung brachten. Dazu kommt, daß seit einigen Jahren das Selbstgefühl der Slaven im steten Wachsen begriffen ist. Das Bewußtsein, dem an Zahl stärksten Stamme Europas anzugehören, konnte ja gerade in unserer Zeit, wo die Macht entscheidet, nicht zur Bescheidenheit stimmen und ebenso konnte das Aufblühen des Slavismus auf der Balkanhalbinsel und der steigende Einfluß desselben in der diesseitigen Reichshälfte nicht ohne Rückwirkung auf die Stimmung der Slaven in Ungarn bleiben.

Es liegt auf der Hand, daß die Vorgänge in Croatien für uns nicht gleichgültig sein können. Grenzt doch dieses Land an von Slaven bewohnte Gebiete der diesseitigen Reichshälfte, in welchen derzeit schon die slawische Hochflut ganz unerquickliche Verhältnisse geschaffen hat und über kurz oder lang unsere dort wohnenden Stammesgenossen hinwegzuschwemmen droht. Das aber wird durch die Vorgänge in Croatien gewiß nicht besser, im Gegentheile, wenn die Croaten aus dem Kampfe gegen die ungarische Oberhoheit siegreich hervorgehen sollten, ist die ernste Gefahr vorhanden, daß sie ihre begehrliche Hand auch nach Südsteiermark und Krain und am Ende wohl gar auch nach Kärnten ausstrecken.

Anders, als die croatische Schilderstürmerei, müssen wir die Ausschreitungen gegen die Juden betrachten. Gewisse Blätter in Eis und Trans geben sich alle erdenkliche Mühe, diese Ausschreitungen als das Werk „gewissenloser Agitatoren“ hinzustellen. Sie erzählen unterschiedliche Märchen (denn nach authentischen Nachrichten ist daran kein wahres Wort!) von großen Geldsendungen

aus Deutschland, von geheimnißvollen Anführern mit Masken, falschen Bärten, Frauenkleidern u., um die ganze Bewegung als eine künstlich erzeugte hinzustellen. Als ob sich eine Volksbewegung, die selbst der bewaffneten Macht gegenüber Stand hält, überhaupt „machen“ ließe!

Unseres Erachtens ist eine derart phantastische Behandlung ernster Fragen nicht nur nicht nützlich, sondern im Gegentheile sehr bedenklich, weil sie zur Täuschung und damit indirect zu verkehrten Maßregeln führt. Aus diesem Grunde müssen wir zweierlei betonen: Erstens, daß die Masse des Volkes nicht empfänglich ist für bloße Worte und Theorien, und daß sie nur dort zu leidenschaftlicher Erregung oder gar zu Gewaltthatigkeiten sich hinreißen läßt, wo sie sich materiell geschädigt fühlt; zweitens aber, daß gerade bei den ungarischen Bauern eine materielle Schädigung durch die Juden wirklich vorliegt.

Wer nicht bloß mit Phantasiegebilden, sondern mit den Thatfachen rechnet; wer Land und Leute in Ungarn etwas gründlicher kennt, als es bei den Meisten der Fall, der weiß, daß gerade bei den Ungarn der Wucher in unglaublicher Weise blüht und daß in abgelassenen Decennium über 10.000 Grundbesitzer durch die eigenthümlichen Manipulationen der Juden im vollsten Sinne des Wortes zu Bettlern gemacht worden sind. Unter solchen Umständen aber ist der Haß der Bauern gegen die Juden sehr begreiflich, er ist einfach eine Folge der Verelendung der Massen, nicht aber das Werk geheimnißvoller Agitatoren. Und darum gibt es auch nur ein Mittel, um die Judenercesse in Ungarn zu bannen: Die Emancipation der Bauern von den Wucherern durch Regelung der landwirtschaftlichen Creditverhältnisse. Wer sich wirtschaftlich wohlbe findet, revoltirt nicht leicht; wen aber einmal die Verzweiflung zur Widersehtlichkeit ge-

## Das Zahlenverhältniß der beiden Geschlechter in der Natur.

Von jeher ist die Frage nach der Bestimmung des Geschlechtes, sowohl bei den Menschen als im Thier- und Pflanzenreiche, für die Naturforscher wie für die Volkswirtschaftler von größtem Interesse gewesen. Schon seit Beginn dieses Jahrhunderts hat man wiederholt die Ursachen zu ergründen gesucht, welche das Geschlecht des werdenden Thieres, bezw. der Pflanze hervorruft und beeinflussen; man hat auf Grund dahin gehender Beobachtungen Lehren und Gesetze aufgestellt, welche sich aber bisher nicht als haltbar erwiesen haben. So führt der Engländer Knight an, daß Gurken und Melonen nur männliche Blüten hervorbringen, wenn dieselben bei hoher Temperatur cultivirt werden, während unter gewöhnlichen Verhältnissen die genannten Pflanzen beide Geschlechter, also männliche und weibliche Blüten, hervorbringen. Man schloß daraus, daß die Wärme die Erzeugung männlicher Blüten begünstige, daß also äußere Einflüsse bestimmend auf das Geschlecht einwirken.

Bekanntlich ist bei den menschlichen Geburten ein ganz bestimmtes Verhältniß zwischen Knaben und Mädchen vorhanden, indem in der Regel mehr von Ersteren als von Letzteren geboren werden, und zwar 105—106 Knaben auf 100 Mädchen. Es soll dies, nach der Ansicht

von Hofacker-Sadler, seinen Grund in dem Altersunterschied zwischen Mann und Frau haben, indem, wenn der Vater älter, mehr männliche Geburten, wenn die Mutter älter, dagegen mehr weibliche Geburten erfolgen. Da nun beim Menschen in der Regel das erstere stattfindet, so soll die allgemein beobachtete Thatfache der überwiegenden Zahl von Knabengeburt hierin ihre einfache Erklärung finden. Aber auch diese Lehre kann einer eingehenden Kritik nicht Stand halten, wie eine ganze Reihe hier nicht näher zu erörternder Thatfachen auf dem vorliegenden Gebiete beweist.

Um nun die Frage zu entscheiden, ob äußere Verhältnisse auf die Entstehung des Geschlechtes bei den Pflanzen von Einfluß sind, oder ob dieselbe von einem hiervon unabhängigen Gesetze erfolgt, hat Dr. F. Meyer im Garten des landwirtschaftlichen Institutes der Universität Halle eine Reihe von sehr schätzenswerthen Untersuchungen an verschiedenen Pflanzen ausgeführt. Es wurde dabei in der Weise verfahren, daß die dem Versuche dienende Bodenfläche in zwei gleich große Beete getheilt wurde; daß man dann auf dem einen Beete die Erde bis zur Tiefe von 22 cm. aushub und durch eine Mischung versetzte, welche aus 3 Th. Saalesand und 1 Th. Komposterde von geringer Qualität bestand. Die Komposterde mußte deshalb dem Sande beigemischt werden, um den Pflanzen die nöthige Menge an Nährstoffen zur Verfü-

gung zu stellen. In dem anderen Beete beließ man den in höchster Cultur stehenden, aus vorzüglichem bindigen Lehme bestehenden Boden. Die Versuche wurden noch weiter in der Weise differencirt, daß die Hälfte eines jeden Beetes durch einen mit Leinwand bespannten Rahmen beschattet wurde, so zwar, daß letzterer, um das Regenwasser ablaufen zu lassen, nach Süden etwas geneigt und auf diese Weise 22 bezw. 36 cm. von der Oberfläche der Beete entfernt war. Auf diese Weise waren für die Versuchspflanzen die verschiedensten Vegetationsbedingungen hergestellt, beschatteter und nichtbeschatteter, in vorzüglicher Kraft befindlicher Gartenboden; ferner beschatteter und nichtbeschatteter, äußerst armer Sandboden.

Wir beschränken uns darauf, daß bei dem jährigen Bingelkraute, *Mercurialis annua*, einer Pflanze, bei welcher sich die männlichen und weiblichen Blüten getrennt entweder auf demselben oder auf verschiedenen Individuen befinden, erhaltenen Versuchsergebnisse mitzutheilen, da einmal die betreffende Verhältnisse für diese Pflanze von den Versuchsansteller am genauesten studirt, andererseits das Bingelkraut in dem Institutsgarten in sehr großen Mengen wild vorkommt. Es wurden nun, abgesehen von den auf den Beeten im Gang gesetzten Versuchen, im Juni, zu Beginn der Blüthezeit an verschiedenen Orten des Gartens, an sehr sonnigen, halbschattigen und sehr schattigen Plätzen, an denen das Bin-

trieben, der ist durch Bajonette nicht zu be-  
sänftigen.

## Die politischen Verhältnisse in Krain.

Es ist wohl selbstverständlich, daß jeder vernünftige Landwirth, wenn er das Haus seines Nachbarn brennen sieht, zu Hilfe eilt, um einerseits Hab und Gut seines Nebenmenschen zu retten, andererseits aber, falls solches nicht mehr möglich, wenigstens den Brand zu localisiren, damit seine eigenen Gebäude nicht Feuer fangen. Niemand wird ein solches Benehmen tadeln, höchstens vielleicht der Eigenthümer des brennenden Hauses, wenn er an das Feuer irgendwelche Hoffnungen knüpfte, oder, um deutlicher zu reden, wenn ihm an der Vernichtung des Hauses nichts lag, weil er ja versichert war.

Wenn nun wir Steirer nicht gleichgiltig auf die Zustände in Krain blicken, so geschieht es in erster Linie aus ehrlicher Theilnahme für die Deutschen in Krain, allerdings nicht für jene Sorte, welche weder deutsch noch slovenisch, sondern nur k r a i n e r i s c h sein will, in zweiter Linie aber geschieht es aus Besorgniß, daß bei dem beständigen Einmengen der krainerischen Slovenen in südsteirische Verhältnisse, jene Elemente, welche zu uns herüberkommen, den Slavismus sowohl in der Landbevölkerung, als auch im Bürger- und Beamtenstande ausbreiten und so unsere Stellung noch schwieriger machen würden, als sie es ohnehin schon ist. — Wir waren daher auch von dem Organe der Laibacher Casinopartei, welches uns eine Lection geben wollte, nicht im Geringsten überrascht, und zwar schon aus dem Grunde, weil wir es sehr wohl wissen, daß die deutschen Männer des Fortschrittes sowohl in Krain wie in Steiermark von jener Sorte Krainer, welche im letzten Wochenblatte sich als führerlos bezeichnen und sich mit einem gewissen Stolze als Krainer ohne Nationalgefühl bezeichnen, fast noch mehr gehaßt werden, als ihre heftigsten politischen Gegner, die Ultra-slovenen. Dieser Haß glühte lange unter der Maske süßlicher Freundlichkeit, ja er wurde durch die günstigen Erfolge des strammen Auftretens der Deutschen in Steiermark gegen die slovenischen Aspirationen fort und fort genährt. Das beschämende Bewußtsein der eigenen Schwäche, sowie der Neid und die Mißgunst gegen jene deutschen Männer, welche ohne Nebenwecke zu verfolgen, welche ohne Furcht und Rücksicht auf ihr Fortkommen den Kampf gegen die slovenisch ultramontane Partei führen, endlich aber die Furcht, das politische Monopol einmal doch an echte Deutsche ab-

gelkrait wild auftrat, je 100 nebeneinanderstehende Pflanzen ausgezogen und das Verhältniß der beiden Geschlechter an denselben bestimmt. Auf diese Weise wurden 21.000 Blüten gezählt und dabei gefunden, daß das Ueberwiegen des einen oder anderen Geschlechtes in keiner Weise mit den Standortverhältnissen im Zusammenhange steht.

Die Ergebnisse, welche bei den auf den Beeten erzogenen Pflanzen erzielt wurden, stimmen mit den im Freien erhaltenen Resultaten vollständig überein. Ein Unterschied in der Zahl der Geschlechter je nach den so außerordentlich verschiedenen Standort- und Wachstumsbedingungen konnte in keiner Weise beobachtet werden. Die sonstigen Resultate, welche betreffs des verschiedenen Typus der männlichen und weiblichen Individuen gemacht wurden, sind aus folgenden, vom Verfasser aus seinen Versuchen gezogenen Schlüssen ersichtlich:

1. Die Vertheilung der Geschlechter bei dem jährigen Binkelkraut ist keine zufällige, sondern das Verhältniß der männlichen zu dem weiblichen Individuen ist an allen Standorten eine constante Größe. Die Entstehung der Geschlechter ist demnach unabhängig von äußeren Einflüssen und erfolgt nach einem inneren Gesetze. Bei einer Zählung von 21.000 wild gewachsenen Pflanzen ergaben sich auf je 100 Weibchen 106 (genauer 105,86) Männchen.

2. Das Geschlecht der zukünftigen Pflanze

geben zu müssen, hat die gedachten engherzigen Politiker nach und nach so empfindlich gemacht, daß sie durch die geringste Auspielung an ihre Schwäche in eine gelinde Wuth verjagt werden. Unser diesbezüglicher Artikel über die politischen Verhältnisse in Krain und der laut gewordene Ruf nach Männern, entfachte denn auch den latenten Haß zur hellen Flamme. Mit unverhülltem Aerger fielen die Herren der Casinopartei, — nicht etwa über die ganze deutsche Partei in Steiermark, dazu hatten sie keinen Muth, sondern über den v e r m e i n t l i c h e n Verfasser des gedachten Artikels her, denselben mit wenig gewählten Schmeicheln überhäufend. Der v e r m e i n t l i c h e Autor desselben kann über diesen Wuthausbruch ruhig zur Tagesordnung übergehen; seine Verdienste um die deutsche Sache in Steiermark werden durch solche Enunciationen nicht geschmälert, wohl aber werden dem wirklichen Verfasser die wahren Deutschen in Krain wie in Steiermark dankbar sein, denn er gab die Veranlassung zu jenen Bekenntnissen im Laibacher Wochenblatte, welche ein grelles Licht auf die todenlose Schwäche jener Männer werfen, die bis zum heutigen Tage noch die Zügel der liberalen Partei in Händen haben. Diese Zügel mögen denn die deutschen Männer Krains muthig erfassen; sie werden dann auch in kurzer Zeit erfahren, daß offenes Bekennen der Nationalität und energische Zurückweisung der gegenwärtigen Angriffe gegen die Majorität in Krain sich besser bewähre, als die calmirende Opportunität, welche von den Männern des „Laibacher Wochenblattes“ seit Jahren gehegt und gepflegt wurde.

Wir bedauern nur Eines, nämlich: daß so große geistige Capacitäten, wie sie thatsächlich in den Leitern der liberalen Partei sich repräsentirten, so traurig abwirthschafte konnten, und zwar einzig und allein durch politische Characterchwäche und niedrige Gehässigkeit gegen solche, welche nicht in ihr Horn blasen wollten. Welchen Aufschwung hätte das Deutschthum in Krain nehmen können, wenn diese Männer ihre ganze geistige Kraft der deutschen Sache gewidmet hätten. Ruhe ihrer Asche!

## Correspondenzen.

Windisch-Landsberg, 4. September. (D.-G.) [Die Unruhen in Croatien.] Wir stehen am qui vive; denn in unserer unmittelbaren Nähe in Croatien bereiten sich Dinge vor, die all' unsere Aufmerksamkeit in höchstem Grade in Anspruch nehmen. Sonntag langten einzelne Flüchtlinge von Krapina (Stadt) hier

ist bereits im Samenkorn entschieden und kann durch äußere Einflüsse nicht mehr abgeändert werden.

3. Zwischen den männlichen und weiblichen Pflanzen besteht ein spezifischer Unterschied, der schon vor der Anlage der Geschlechtsorgane vorhanden ist. Die weiblichen Pflanzen unterscheiden sich unter sonst gleichen Verhältnissen von den männlichen durch ein dunkleres Grün, durch ein höheres Gewicht und durch ein gedrungeneres Wachsthum.

4. Bei beschatteten Pflanzen zeigte sich, daß die weiblichen Pflanzen eine geringere Menge an Trockensubstanz gebildet hatten als die männlichen, während es bei den nicht beschatteten Pflanzen gerade umgekehrt war, woraus der Schluß gezogen werden müßte, daß unter ungünstigen Vegetationsbedingungen die weiblichen Pflanzen in ihrer Entwicklung mehr benachtheiligt werden als die männlichen, womit denn auch eine beschränktere Vermehrungsfähigkeit im Zusammenhange stehen würde.

5. Geschlechtliche Abweichungen entstehen nicht direct in Folge äußerer Einflüsse, sie können also auch nicht nach Belieben hervorgerufen werden, sondern sie sind als Variationen aufzufassen, deren Entstehungsurrsachen vorläufig unbekannt sind.

Es wird demnach durch die von Dr. Meyer gemachten Beobachtungen, daß für Menschen und Thiere bish.r Geltende auch für die Pfla-

an, allwo die Bauern arg gewirthschafte haben sollen. Im nahen Desinic soll es heute gegen die Amtschilder und magyrisch Gesinnten losgehen. Der Verwalter der ganz nahe unserer Grenze befindlichen Staatsherrschafft Nagy Tabor suchte telegraphisch um militärischen Schutz an, welcher sofort zugesagt wurde, und so dürfte diese alte gräf. Cilli'sche Feste noch heute eine Besatzung erhalten. — Verflohenen Freitag Nachts drangen Diebe in die Schweinstallungen des Herrschafftsmüllers Alex. Horvath an der Sottel ein und stahlen daraus nach sorgfältiger Auswahl den schönsten Frischling, dem sie sofort auf einer nahen Wiese das Lebenslicht ausbliesen. Sonderbar ist, daß der Bestohlene der eifrigste Anhänger der hiesigen nationalen Wehrpartei ist, mit einem ellenlangen Revolver überall öffentlich herumflunkert und alles Deutsche und deren Anhänger auf perfide Weise in den Roth zieht, und daß gerade ihm seine theueren Freunde von jenseits der Sottel — und solche waren es bestimmt — diesen Schabernak anthaten! — Jedenfalls wußten die Thäter den Muth und die bekannte Tapferkeit des armen Müllers geziemend zu würdigen. Noch interessanter ist es aber, daß der Führer unserer Nationalen schon vor etwa 14 Tagen von den bevorstehenden und nun theilweise vollzogenen Ereignissen in Zagorien Kenntniß hatte — seine lange Nase scheint überaus weit zu reichen! Wir stehen also doppelt aufmerksa.m am qui vive!

Windisch-Landsberg, 4. September. (D.-G.) [Demolirung eines Gutes.] Das Ereigniß in Desinic hat sich bereits heute Nachts vollzogen. 4—500 Bauern demolirten das nahe bei Desinic befindliche Gut Bidersica, weil der Gutsinhaber ein Magyarenfreund (Magyaron, wie es die Croaten nennen) ist. Der Inhaber flüchtete mit seiner Familie hieher. Nebenlichem Schicksal, wie Bidersica, fielen die Häuser anderer Ungarnfreunde zum Opfer. Der Bürgermeister (nacelnik), ein steirischer Renegat, Sluga, von St. Georgen an der Südbahn, flüchtete noch zu rechter Zeit, ihm war noch besonders etwas zgedacht. Berichterstatter sprach selbst mit mehreren croatischen Bauern, deren übernächtiges Aussehen andeutete, daß sie die heutige Nachtcampagne mitgemacht, dieselben sagten, daß sie heute Nachmittag dem Schlosse Nagy Tabor einen Besuch abstatten, die mit ungarischer Sprache versehene Amtstafel holen und ihre Bergrechtszinsbücher — das Bergrecht ist in Croatien noch nicht abgelöst — vernichten werden; sodann geht es nach St. Anna u. s. f. an der Grenze bei W.-Landsberg gegen die Ungarn-

zen bestätigt; daß die Ursachen der Geschlechtsentstehung unbekannt sind; daß es dem Menschen noch nicht gelungen ist, diesen Schleier der Natur zu lüften. Dr. Kirchner.

## Die Belagerung von Berlin.

Von Alphonse Daudet.

Wir wanderten mit Doctor B. die Champs Elysées hinauf und lasen in den von Bomben durchbohrten Mauern und in den durch Kartätschen aufgewühlten Straßenpflaster die Geschichte des belagerten Paris, als der Doctor, kurz bevor wir den Platz de l'Etoile erreichten, stehen blieb und mich auf eins der großen Gebäude aufmerksam machte, die so prächtig um den Triumphbogen aufgeführt sind.

„Sehen Sie“, sagte er, „jene vier verschlossenen Fenster dort oben auf den Altan? Anfangs August, in jenem furchtbaren Monat August des Jahres 70, der so voller Sturm und Unglück für uns war, wurde ich dorthin gerufen, um einen Schlaganfall zu behandeln. Der Kranke war ein Oberst Fouve, ein alter Kürassier des ersten Kaiserreichs, voller Begeisterung für Ruhm und Vaterland, der bei Beginn des Krieges eine Wohnung mit einem Altan in den Champs Elysées gemiethet hatte — zu welchem Zweck, meinen Sie wohl? Um dem Siegeseinzuge unserer Truppen beizuwohnen. Armer, alter Mann! Die Nachricht von Weißen-

freunde. Den ungarfreundlichen Pfarrer von Definité verschonten sie nur deshalb, weil sonst die Gemeindeglieder den Schaden erzeigen müßten.

**Slovenegg, 3. September. (O.-G.) [Slovenische Demonstrationen.]** Am 26. v. Mts. wurde hier das Fest des Patronen unserer Pfarrkirche gefeiert. Selbstredend konnte es dabei ohne slavisch-nationale Demonstrationen nicht abgehen. So wehte vom Thurme der Pfarrkirche die slavische Tricolore, als ob der heil. Bartholomäus auch schon ein Slave geworden wäre. Eine ebensolche Flagge wurde schon am Vorabende vom Herrn Pfarrer entlehnt, am aufgestellten Maibaume befestigt und von einer kampf- und streitlustigen Jungfrau sowie einem Marburger Lehramtskandidaten muthig vertheidigt, als man den Fejen, um allen Streitigkeiten vorzubeugen, entfernen wollte. Der gedachte Lehramtskandidat verschenkte auch an die Schulkinder kleine Streifen der slavischen Tricolore und forderte sie auch auf, dieselben auf ihren Hüften zu befestigen. Wir würden über diese Großmuth des angehenden Pädagogen wenig Worte verlieren, wenn derselbe nicht auch die Unart besäße, die Schulkinder zu lehren, ihre deutschen Kameraden mit dem Schimpfnamen „Nemskutarji“ zu benennen. — Doch zu unserem Patrociniumsfeste. Der erwähnte Maibaum wurde am Abend des fünften Tages seiner Aufstellung im Auftrage des Bürgermeisters entfernt. Darob entstand große Aufregung unter den Nationalen. Um die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, blieben zwei Mitglieder des Gemeinde-Ausschusses auf dem Platze, wo der Baum ausgegraben wurde. Plötzlich, wie ein Gebild aus Himmelhöh'n, erschien der hiesige Caplan. Er hatte schon vorher einen Bürger injulirt, nun aber entlud sich die volle Schale seines heiligen Bornes über die beiden Mitglieder des Gemeinde-Ausschusses. Er drohte denselben mit der Anzeige beim Bischofe, denn die Beseitigung des Baumes mit der nationalen Flagge sei eine Religionsstörung. Wenn ihnen (den Marktbewohnern) die slavische Tricolore nicht genehm gewesen sei, so hätten sie die Frankfurterin aufstecken sollen. Nachdem er auch den einen Herrn „Nemcur“ genannt und in sehr logischer Weise deducirt hatte, daß Alle, die weder Deutsche noch Slovenen seien, nur Nemcuri sein können, titulirte er den Zweiten, den Ortsschulauferer, als Hezer und schrie in blumiger Weise noch allerlei unsinniges Zeug zusammen, so daß man hätte meinen können, sein Bischofen Verstand sei, wie die Glocken zu Ostern, nach Rom gereist. — Dem Herrn Caplan scheint es offenbar weniger um die Ent-

fernung des Maibaumes, als um die Entfernung der Tricolore gewesen zu sein, denn wenn der Baum fällt, muß auch die Flagge fallen. Daß aber der Caplan den Ortsschulauferer, welcher den Schulkindern das Tragen nationaler Abzeichen und das Schimpfen mit den Worten wie: „Nemcur“ und „Nemskutar“ verbot, einen Hezer nennt, ist nach der bekannten Logik solcher Kampfhähne nur natürlich. — Wie jedoch obgenannter Caplan seiner Pflicht als Religionslehrer an unserer Volksschule nachkommt, möge Folgendes illustriren. Am Schlusse des Semesters fand auch eine Prüfung aus der Religion statt. Gesetzmäßig sollten alle Schüler aus diesem Gegenstande geprüft werden. Der Herr Caplan ist jedoch anderer Ansicht. Von ihm werden nur jene Schüler geprüft, die seine Fragen slovenisch beantworten können. Schüler dagegen, die nur eine deutsche Antwort zu geben vermögen, werden bei der Prüfung einfach übergangen, oder man erkundigt sich zu Hause bei den Eltern, was sie aus der Religion Alles gelernt haben. Gewiß ein schöner Beweis, wie fleißig man sich während des Schuljahres um ihre Kenntnisse aus diesem Gegenstande bekümmerte. Und da klagen diese Herren über Irreligiosität! Wer ist denn die Ursache hiervon? Schließlich sei noch erwähnt, daß die Maibaum-Affaire einen würdigen Abschluß in einem bekannten Gasthause fand. Der Herr Caplan wickelte der nationalen Jugend einige Liter Wein auf und bezechte sie damit derart, daß durch ihr Gejohle und Geschrei, welches bis 2 Uhr Morgens andauerte, die Marktbewohner um ihre Nachtruhe kamen. Natürlich überquoll auch die angepöbelte Begeisterung, — aber fragt mich nur nicht wo.

### Kleine Chronik.

[Ein Riesen-Schadenseuer.] wie solches seit Decennien in Wien nicht gesehen wurde, zerstörte am verflossenen Sonntage die auf der Kofawerlande aufgestapelten Holzvorräthe und mehrere angrenzende Häuser. Nach einer vorgenommenen Messung der Brandstätte bietet dieselbe ein Flächenmaß von dreizehntausend Quadratklaster. Es ist kein Beispiel in den Annalen der städtischen Feuerwehr verzeichnet, welche eine gleich ausgedehnte Brandfläche ausweist. Was die Menge des in den Flammen aufgegangenen Brennholzes betrifft, so wird dieselbe auf die riesige Quantität von 119.000 Klafter Holz berechnet. Das ist an sich ein Verlust von circa 2½ Millionen Gulden.

[Ein furchtbares Bahnglück] ereignete sich am verflossenen Sonntage auf dem circa 10 Kilometer von Berlin entfernten Bahn-

burg kam an, als er von Tisch aufstand. Als er den Namen Napoleon am Ende jener Meldung las, fiel er besinnungslos zu Boden.

Ich fand den alten Kürassier mit blutendem Gesicht und wie durch einen Keulenschlag getroffen. Hätte er gestanden, so würde er sehr groß gewesen sein, da er lag, so sah er noch viel länger aus. Er hatte keine Züge, schöne Zähne, weißes, gekräuseltes Haar und trug seine achtzig Jahre, als wären es sechzig gewesen. Neben ihm kniete seine Enkelin in Thränen. Sie glich ihm. Als ich sie so nebeneinander sah, erinnerten sie mich an zwei griechische Medaillons mit demselben Bilde, nur war das eine antik, fleckig, von etwas abgeschliffenen Umrissen, das andere schön und klar, in allem Glanz und in vollster Frische.

Der Schmerz der jungen Dame rührte mich. Tochter und Enkelin von Soldaten, denn ihr Vater war im Stabe Mac Mahon's, erweckte der Anblick dieses alten Mannes in ihrem Herzen ein doppelt schreckliches Bild. Ich that mein Möglichstes, um sie zu beruhigen, obwohl ich in Wirklichkeit nur eine schwache Hoffnung nährte. Wir hatten mit Hämophthisis zu kämpfen, wovon man sich im Alter von achtzig Jahren schwer erholt.

Drei Tage lang blieb der Kranke in demselben Zustande von Betäubung und Unbeweglichkeit. Inzwischen kam die Nachricht von Reichshofen. Sie erinnern sich der sonderbaren Mel-

dung. Bis zum Abend glaubten wir Alle an einen großen Sieg — 20,000 Preußen getödtet, der Kronprinz gefangen.

Ich weiß nicht, durch welches Wunder, durch welchen magnetischen Strom ein Wiederhall dieser allgemeinen Freude unsern armen Kranken, der bisher für Alles in seiner Umgebung taub gewesen, erreicht haben konnte: als ich aber an diesem Abend an sein Bett trat, fand ich einen anderen Menschen. Sein Auge war fast klar, seine Sprache weniger schwerfällig und er war so weit gekräftigt, daß er lächeln und stammeln konnte:

„Sieg, Sieg!“

„Ja, Herr Oberst, ein großer Sieg!“ Als ich ihm dann die näheren Umstände von Mac Mahon's glänzender Waffenthat mittheilte, sah ich, wie seine Züge milder wurden und sein Gesicht aufleuchtete.

Als ich hinausging, wartete seine Enkelin, blaß und schluchzend, auf mich.

„Er ist aber gerettet“, sagte ich, ihre Hände ergreifend.

Das arme Kind fand kaum so viel Muth, um mir zu antworten. Der wahre Sachverhalt in Reichshofen war eben bekannt geworden, Mac Mahon war ein Flüchtling, das ganze Heer zersprengt. Wir sahen einander bestürzt an, sie dachte mit Sorge an ihren Vater, ich zitterte für den Großvater. Diesen neuen Schlag konnte

er nicht überleben. Und doch, was sollten wir thun? Ihn in der Täuschung belassen, die ihn belebt hatte? Dann aber war es nöthig, daß wir ihn hintergingen.

„Nun, ich will ihn täuschen!“ sagte das tapfere Mädchen, und ihre Thränen schnell wegwischend, betrat sie ihres Großvaters Zimmer mit festem Gesicht.

Es war eine schwere Aufgabe, die sie sich vorgenommen. Die ersten paar Tage hatte sie eine verhältnißmäßig leichte Arbeit, denn des Alten Kopf war schwach und er war leichtgläubig wie ein Kind. Mit der rückkehrenden Gesundheit aber wurden seine Gedanken klarer. Es war nöthig, ihn mit den Bewegungen des Heeres auf dem Laufenden zu erhalten und militärische Nachrichten zu erfinden. Es war rührend, mit anzusehen, wie das schöne Mädchen Tag und Nacht über der deutschen Landkarte saß, sie mit Fähnchen besteckte und die ganze Geschichte eines ruhmvollen Feldzuges zusammensetzte — Bazaine auf dem Wege nach Berlin, Frossard in Baiern, Mac Mahon auf der Ostsee. In allen diesen Dingen fragte sie mich um Rath und ich half ihr nach besten Kräften, aber die meiste Hilfe dieser erfundenen Groberung leistete der Großvater. Er hatte während des ersten Kaiserreichs Deutschland so oft bekriegt, er kannte alle Bewegungen im Voraus. „Jetzt müssen sie dahin gehen. Dies werden sie dann thun.“ Nicht wenig

[Grubenkatastrophe.] Ueber ein Unglück auf der Grube Frankenhof bei Bergbach berichtet man der „Pfälzer Ztg.“ unter dem 28. August: Nachdem vor etwa 10 Tagen in einem Querschlag die Wetter angepöbeln, und darauf der etwa 190 Mtr. tiefe Eingang des Stollens zur Eindämmung des Feuers mit Mauerwerk und Bohlen verschlossen worden war, wagten sich vorgestern vier Bergleute unter Führung des Steigers Bieg an die kritische Stelle, um durch Deffnen des Verschlusses sich zu überzeugen ob das Feuer erloschen sei und die Arbeiten wieder aufgenommen werden könnten. Was sie unten vorfanden, kann leider kein Einziger der Fünfe erzählen. Kaum waren sie mit dem Drahtseil hinabgelassen, da erfolgte eine derartige Explosion, daß Bretterstücke und Steine zum Schacht herausflogen. Steiger Almeier, der vorher bringend vor dem Wagniß abgerathen hatte, begab sich nun ohne Verzug in die Tiefe, um nachzuforschen, was geschehen, und womöglich noch Rettung zu bringen. Drei der Bergleute, wurden als Leichen alsobald zu Tage befördert; die Leichen der Uebrigen sind bis zur Stunde noch nicht gefunden. Alle fünf Verunglückten sind Familienväter.

[Die deutsche Sprache in Moskau.] Nachdem zahlreiche Moskauer Bürger russischer

er nicht überleben. Und doch, was sollten wir thun? Ihn in der Täuschung belassen, die ihn belebt hatte? Dann aber war es nöthig, daß wir ihn hintergingen.

„Nun, ich will ihn täuschen!“ sagte das tapfere Mädchen, und ihre Thränen schnell wegwischend, betrat sie ihres Großvaters Zimmer mit festem Gesicht.

Es war eine schwere Aufgabe, die sie sich vorgenommen. Die ersten paar Tage hatte sie eine verhältnißmäßig leichte Arbeit, denn des Alten Kopf war schwach und er war leichtgläubig wie ein Kind. Mit der rückkehrenden Gesundheit aber wurden seine Gedanken klarer. Es war nöthig, ihn mit den Bewegungen des Heeres auf dem Laufenden zu erhalten und militärische Nachrichten zu erfinden. Es war rührend, mit anzusehen, wie das schöne Mädchen Tag und Nacht über der deutschen Landkarte saß, sie mit Fähnchen besteckte und die ganze Geschichte eines ruhmvollen Feldzuges zusammensetzte — Bazaine auf dem Wege nach Berlin, Frossard in Baiern, Mac Mahon auf der Ostsee. In allen diesen Dingen fragte sie mich um Rath und ich half ihr nach besten Kräften, aber die meiste Hilfe dieser erfundenen Groberung leistete der Großvater. Er hatte während des ersten Kaiserreichs Deutschland so oft bekriegt, er kannte alle Bewegungen im Voraus. „Jetzt müssen sie dahin gehen. Dies werden sie dann thun.“ Nicht wenig

Nationalität den Wunsch geäußert haben, daß ihren Kindern die Kenntnis der deutschen Sprache beigebracht werde, dieselbe aber in den russischen Volksschulen nicht gelehrt wird, so verfügte die russische Regierung die Errichtung einer neuen Elementarschule in Moskau, welche nur für sechs- bis neunjährige Kinder bestimmt sein und in denen die deutsche neben der russischen Sprache gelehrt werden soll.

[Schöne Einkünfte.] Wohl die einträglichste Stellung in der Welt bekleidet der Erzbischof von Canterbury. Derselbe hat ein Einkommen von 150.000 Pfund, in österreichischer Währung eine Million fünfmalhunderttausend Gulden. Der hohe Würdenträger hat daher, diesem fürstlichen Einkommen entsprechend, in einem Lande, in welchem das Geld eine so große Rolle spielt, wie in England, eine Stellung von einem Einfluß, der weit über seine, so schon sehr einflußreiche amtliche Stellung hinausgeht.

[Die Abschaffung der Sklaverei in Brasilien] schreitet nur langsam vor; seit den letzten zehn Jahren hat sich die Zahl der Sklaven, einschließlich der Gestorbenen, von 1,547.660 nur auf 1,346.648, also nur etwa um 200.000 vermindert, und wenn es so fortgeht, werden bis zur vollständigen Abschaffung der Sklaverei noch 60—70 Jahre vergehen. Der Durchschnittswert eines Sklaven beträgt zur Zeit etwa M. 1500.

[Hosspöet zu sein.] Ist unter Umständen wahrlich kein Vergnügen. Das „Londoner Hosjournal“ meldete neulich, daß die Königin den Dichter Tennyson zu sich nach Osborne derufen ließ. Wie man jetzt erfährt, hat die Monarchin den „lorbeerbekränzten Dichter“ beauftragt, die langen und treuen Dienste ihres unlängst verstorbenen Kammerdieners John Brown durch eine Elegie oder ein Sonett zu verherrlichen, welches auf den verschiedenen Grabsteinen, Gedenktafeln u. s. w., die sie zu Ehren des „Hochländers“, wie der Verstorbene bei Hofe genannt zu werden pflegte, errichten läßt, eingravirt werden soll. Es heißt, daß Tennyson sich durch den Auftrag seiner königlichen Gebieterin nicht sehr geschmeichelt fühlte, aber denselben nicht ablehnen konnte, da ihm seine Stellung als besoldeter „Hofdiener“ die Verpflichtung auferlegt, hin und wieder Gelegenheitsgedichte für die königliche Familie zu verfassen.

[Eine Bekehrung mit Ohrfeigen.] Aus Petersburg wird geschrieben: In der „Kuban'schen Oblast“ hatte sich in einer Niederlassung der Schaloputen-Sectirer ein eigenthümlicher Eiferer der griechisch-katholischen Kirche eingefunden in der Person eines Militärs, der es sich angelegen sein ließ, die Sec-

befriedigt war dann sein Stolz, wenn seine Vermuthungen sich erfüllten. Zwar konnten wir niemals Städte und Schlachten genug gewinnen, für den Obersten machten wir nie genügend schnelle Fortschritte. Er war unerfättlich. Jeden Tag wurde ich mit einer neuen Waffenthat begrüßt.

„Herr Doctor, wir haben Mainz eingenommen“, sagte das junge Mädchen, mir mit einem herzzerreißenden Lächeln entgegenkommend, während ich durch die Thür eine frohe Stimme hörte:

„Es geht vorwärts, es geht vorwärts! In einer Woche sind wir in Berlin!“ In diesem Augenblick standen die Preußen nur noch einen Wochenmarsch von Paris. Anfangs hielten wir es für besser, nach der Provinz zu verziehen. Waren wir aber erst aus dem Hause, so mußte ihm der Zustand des Landes Alles verrathen, und noch hielt ich ihn für zu schwach, um die Wahrheit hören zu dürfen. Es wurde somit beschlossen, lieber zu bleiben.

Am ersten Tage der Einschließung besuchte ich meinen Kranken. Das Bewußtsein, daß die Thore von Paris geschlossen seien, der Krieg unter unseren Mauern ausgefochten würde, und unsere Vorstädte unsere Festungen geworden wären, hatte mich sehr aufgeregt.

Ich fand den Alten jubelnd und stolz. „Nun“, sagte er, „die Belagerung hat angefangen.“

tirer für die Landeskirche zurückzugewinnen. Sobald er einen Kausch hatte, was öfters vorkam, so pflegte er bei den Sectirern zu erscheinen und ihnen Ohrfeigen auszutheilen. Die armen Schaloputen mußten nach dem Buchstaben des Evangeliums ihm sofort die andere Backe reichen; unterließen sie das, so wurden sie von ihm daran erinnert. Nahezu ein Jahr dauerten diese Bekehrungsversuche, kaum daß es noch einen Schaloputen in der Umgegend gab, der nicht durchgeprügelt worden wäre; zum Schlusse des Jahres aber ging der Bekehrer selber zu den Schaloputen über, überwältigt durch die Glaubenstreue und Standhaftigkeit seiner Opfer.

[Vierhundert Jahre vergraben.] Am 25. August wurden in Hamburg beim Ausheben eines Baugrundes in tiefer Erde vier colossale Gerberbottiche mit einer Masse gut erhaltener Felle gefunden. Wie chronistisch feststeht, befand sich an dieser Stelle genau vor vierhundert Jahren, 1483, eine städtische Gerberei. Auf den Bottichen haben Jahrhunderte hindurch große Mauern gestanden.

[Unglaubliches im Hungern] leistete eine im Dienste des Bauern R. zu Hohenkarzig stehende Dienstmagd. Dieselbe war lebensüberdrüssig und hatte beschlossen, „sich zu verhungern“. Neun Tage, sage neun Tage, hat die geduldige Unglückliche sich auf dem Heuboden versteckt gehalten, dann kroch sie, zum Skelett abgemagert und dem Tode nahe, auf Händen und Füßen an die Bodensule und rief in Todesangst um Hilfe. Anfangs reichte man ihr löffelweise Zuckersüßwasser, dann, als sie sich etwas erholt, stürzte sie dasselbe literweise hinunter. Jetzt wird die Unglückliche bei ihren Eltern gepflegt.

[Amerikanisches.] Der St. Louiser Recorder of Deeds, Farreley, trägt sich mit dem Gedanken, bei der Missourier Sonntagsgesetzgebung eine Bill einreichen zu lassen, welche die Verheirathung von Kindern verhindert. So häufig kommt es in St. Louis vor, daß Mädchen die augenscheinlich kaum das zwölfte Lebensjahr erreicht haben, in Begleitung ihrer Eltern beim Heirathlicenz-Beamten erscheinen und eine Heirathlicenz verlangen. Neulich ereignete es sich, daß ein Mädchen, das sicherlich nicht mehr als 12 Jahre alt war, um eine solche Erlaubnis in St. Louis nachsuchte.

[Der „Gemahl auf Zeit“.] Jüngst sollte in Berlin eine eigenthümliche Hochzeit stattfinden. Herr Rittmeister a. D. Udo. v. A. sollte ein reiches bürgerliches Fräulein heimführen, aber — um sich sogleich wieder von ihm scheiden zu lassen. Der eigentliche Freierrmann ist ein hochgeborener Graf, für den das bürgerliche

Ich sah in verduzt an.

„Sie wissen also, Herr Oberst?“

Seine Enkelin wandte sich zu mir: „Ja wohl, Herr Doctor. Die große Nachricht ist da. Die Belagerung von Berlin hat angefangen.“

Sie sprach dies ganz ruhig, während sie nähte. Wie hätte er denn auch die Wahrheit ahnen sollen? Er konnte den Kanonendonner nicht hören, noch auch Paris in seinem mürbischen, ordnungslosen Treiben sehen. Alles, was er von seinem Bett aus wahrte, war dezu angethan, seine Täuschung zu nähren. Draußen stand der Triumphbogen, im Zimmer selbst war eine ganze Sammlung von Erinnerungen an das erste Kaiserreich: Bilder von Marschällen, Stiche von Schlachten, der König von Rom in seinen Kinderkleidern, ein Stein von St. Helena unter einer Glasglocke u. dgl. Diese Zeichen des Sieges und der Eroberung ließen ihn mehr als Alles, was wir sagen konnten, fest und sicher an die Belagerung von Berlin glauben.

Von dem Tage an wurden unsere militärischen Bewegungen viel einfacher. Die Einnahme von Berlin war nur noch eine Frage der Zeit. Dann und wann, wenn der Alte des Wartens müde war, wurde ihm ein Brief von seinem Sohne vorgelesen — natürlich ein erfundener, da nichts nach Paris hereingelassen wurde und seit Sedan Mac Mahon's Adjutant auf eine deutsche Festung geschickt worden war.

Fräulein erst die Metamorphose in eine Frau v. A. durchmachen sollte. Der Herr Rittmeister a. D. ist nämlich dafür bekannt, daß er für Geld seinen Namen zu allem Möglichen hergibt. Für die Heirath waren ihm 600 Mark zugesichert und für die Scheidung ebensoviel. Aber im letzten Momente siegte über die Braut die Furcht, der Herr Gemahl auf Zeit könne sie am Ende nicht wieder loslassen und sie schrieb ihm ab. Da saß er nun mit seinen Hoffnungen auf 1200 Mark und hatte nichts zu essen. Doch noch ein Besitz war ihm geblieben: ein Packet Cabinetschreiben von allen möglichen Potentaten, ablehnende Bescheide auf seine fabrikmäßigen Bettelbriefe. Aber auf diese Kostbarkeiten wollte ihm der Antiquar nichts geben, so ließ er sich denn stolz 20 Pfennig, um seinen Hochzeitstag gebührend zu feiern.

[Unfreiwilliger Annoncen-Summe.] Die ernstesten Blätter, in deren Spalten nur von Politik, Wissenschaft und wichtigen Tagesbegebenheiten die Rede ist, besitzen oft in ihrem Inseratentheile ein zwar unabsichtliches, aber auch unschätzbares Witzblatt. „Wie“ und „was“ angezeigt wird, ist oft gleich humoristisch, und so wollen wir denn hier einige Stypproben folgen lassen: „Ein Mädchen von fünf Wochen wünscht eine Mutter an Kindesstatt abzugeben.“ — „Ich suche solide, tüchtige Handschuhmacher und zahle pro Duzend ein bis zwei Mark. F. Friedel, Handschuhfabrikant.“ — „Der Unterzeichnete bringt zur Anzeige, daß der Hund des Lohnkutschers Andres, welcher Rattenfänger, mehrere Tage ohne Marke und Maulkorb herumläuft, ohne sich darum zu kümmern und höhnisch dazu lacht, wenn derselbe gewarnt wird. Josef Hörner, Polizeisoldat.“ — Am 7. März, zu meinem Geburtstag, halb 7 Uhr, entriß mir der Tod zum zweitenmal meine innig theure Gattin. O. W.“ — „Stedbrieflich verfolgt wird Joh. Müller, der seinen Vater erschlug, um ihn zu berauben und dann heirathen zu können.“ — „Ein dreijähriger Esel, wegen seiner Frömmigkeit auch für den Umgang mit Kindern passend, ist zu verkaufen.“ — „Zu verkaufen sind zwei gut melkende Ziegen, Kappelgasse No 9. Nur Nachmittags von 3 Uhr an zu sprechen.“

## Locales und Provinciales.

Cilli, 5. September.

[Das freudige Ereigniß im Kaiserhause] wurde Sonntag, den 2. d. um 11 Uhr Vormittags durch 21 Böllerschüsse, welche am Nicolaiberge abgegeben wurden, unserer Einwohnerschaft verkündet. Heute, als dem Taufstage der kleinen Erzherzogin, celebrierte unter großer Assistentz der Hochw. Herr Abt

Können Sie sich wohl die Verzweiflung des armen Mädchens vorstellen, das ohne Nachrichten von seinem Vater nur wußte, daß er gefangen, aller Behaglichkeit beraubt, vielleicht krank war und dennoch mußte heitere Briefe schreiben lassen, die nur etwas kurz gehalten waren, wie sich von einem Soldaten erwarten ließ, der in einem eroberten Lande immer vorrückt. Der Oberst hörte gewissenhaft zu, lächelte mit überlegener Miene, lobte, beurtheilte, erklärte; aber in den Antworten an seinen Sohn zeigte er sich im günstigsten Lichte. „Vergiß nie“, schrieb er, „daß Du ein Franzose, sei großmüthig gegen die armen Menschen. Mache ihnen die Eroberung nicht zu hart.“

Inzwischen dauerte die Belagerung fort — freilich nicht die von Berlin. Wir waren in der schlimmsten Zeit der Kälte, der Beschießung, der Seuche, des Hungers. Durch unsere unermüdete Sorgfalt wurde aber des Alten Heiterkeit keinen Augenblick getrübt. Bis zum Ende konnte ich für ihn wenigstens Weißbrod und frisches Fleisch beschaffen. Nichts Nührenderes konnte man sich denken, als jene Frühmahzeiten des Großvaters, der im Bette aß, mit dem Tellertuch unter dem Kinn, frisch und vergnügt, neben ihm sein Enkelkind, bleich von Entbehrungen, das ihm behilflich war, alle diese guten, verbotenen Dinge zu genießen.

Mit fortschreitender Genesung wurde unsere

Wretschko einen feierlichen Dankgottesdienst in der Stadtpfarrkirche, dem sämmtliche Civil- und Militärbehörden sowie der Gemeinderath und die diversen Lehrkörper beiwohnten. Trotz des ungünstigen Wetters prangte die überwiegende Mehrzahl der Häuser unserer Stadt im Festgeschmucke.

[Spende.] Der hochwürdigste Fürstbischof Dr. Stepišneg, dessen Munificenz seine Vaterstadt Gili wiederholt erfuhr, hat der deutschen Kirche einen prachtvollen Luster gespendet.

[Deutscher Bergmannstag.] Die Montanisten der südlichen Steiermark haben an das Festcomité des deutschen Bergmannstages in Dresden folgendes Begrüßungstelegramm gesendet: „Nach altem Bergmannsbrauche herzlichen Gruß und Handschlag mit dem wärmsten „Glückauf“ dem deutschen Bergmannstage!“ — Die Genannten erhielten darauf nachstehende telegraphische Antwort: „Freundlichen Gruß erwidert mit dankendem Glückauf der zweite deutsche Bergmannstag“.

[Der „slovenische Feiertag“ in Adelsberg] ist ziemlich kläglich ausgefallen, die slovenischen Journale geben zwar dem Winde die Schuld, in der That ist aber nichts anderes als der Umstand, daß, wie wir stets behaupteten, die Masse des Volkes den Pervaken in Krain abhold ist, die Ursache des so geringen Besuches. Es waren nicht 1000 Leute, Weiber und Kinder eingerechnet, aus „Slovenien“ erschienen, davon gehörte wohl die überwiegendste Mehrzahl der Stadt und der Umgebung Adelsbergs an. Die Herren Pervaken dürften es sich überlegen, bald wieder eine solche Probe ihres mangelnden Einflusses zu geben; seit Monaten wurde für den Besuch dieses Nationaltages mit allen möglichen Mitteln agitirt, und nun dieses Resultat — es ist wahrhaft lächerlich!

[Zithernconcert.] Der Klagenfurter Zithrerlehrer Eduard Ferschig veranstaltet morgen Donnerstag im Hotel Koscher im Vereine mit seiner Tochter, einer Virtuofin auf der Streich- und Schlag-Zither, ein größeres Concert.

[Eine nationale Volksbildnerin.] Man schreibt uns aus Pettau: Die Unterlehrerin Maria Polanec an der Schule Umgebung Pettau ließ sich unlängst beim Unterrichte in ihrem Jähzorne soweit hinreißen, daß sie einen Knaben der I. Classe, welcher ihr eine Antwort schuldig blieb, mit einer Ruthe derart züchtigte, daß der Knabe nunmehr in der Gefahr schwebt, das Sehvermögen an dem einen Auge zu verlieren. Wäre es nicht, gelinde gesagt, am Platze gewesen, mit einem minder talentirten Schulanfänger etwas mehr Geduld und Nachsicht zu üben, als aber denselben auf Kosten der Unterrichtszeit den ganzen Vormit-

tag kalte Umschläge zu appliciren?! — Der besorgte Vater führte den armen, gröblich mißhandelten Knaben sofort zum hiesigen k. k. Bezirksarzte, welcher denselben untersuchte und ihn ärztliche Hilfe angedeihen ließ. Wie wir hören, wurde der Fall beim hiesigen Strafgerichte bereits angezeigt; wir sind neugierig, ob diesmal der Beweis der Wahrheit als erbracht angenommen werden wird. Bemerkte sei noch, daß die genannte Unterlehrerin verheiratet und bereits Mutter mehrerer Kinder ist, demnach eine derartige Rohheit ganz unverzeihlich ist. Ueber den Ausgang werden wir seinerzeit wieder berichten.

[Berichtigungsklage.] Sonntag, den 2. d. Mts., fand die Strafverhandlung gegen Herrn Franz Sakouscheg, verantwortlichen Redacteur der „Südsteirischen Post“ in Marburg wegen Uebertretung des § 19 des Pr.-G. statt. Aus der Strafanzeige, durch Dr. Glantschnigg vertreten, entnehmen wir, daß die „Südst. Post“ in dem „Die Eggenberger Adresse“ überschriebenen Leitartikel vom 10. Juli d. J. die Behauptung aufstellte, daß die über Anregung der Gemeindevorsteherung von Eggenberg von einer Reihe von Gemeindevertretungen in Steiermark an Sr. Majestät den Kaiser gerichtete Huldigungsadresse nicht angenommen worden sei. Die Gemeindevorsteherung von Eggenberg forderte deshalb die „Südst. Post“ auf, diese Behauptung dahin richtig zu stellen, daß die Eggenberger Adresse von einer aus den beteiligten Gemeinden gewählten Deputation unter Führung des Gemeindevorstehers von Eggenberg am 3. Juli 1883 Sr. Excellenz dem Herrn Statthalter feierlich überreicht wurde, und daß dieser in liebenswürdigster Weise die Zusicherung ertheilte, die Adresse ohne Verzug Sr. Majestät zu unterbreiten. Die „Südst. P.“ verweigerte jedoch die Aufnahme dieser Berichtigung, und so wurde denn am 2. d. Mts. der verantwortliche Redacteur Franz Sakouscheg zu einer Geldstrafe von 10 Gulden und zur feinerzeitigen Publicirung des Straferekenntnisses verurtheilt. Gleichzeitig wurde erkannt, daß die Berichtigung sofort in die nächste Nummer der „Südst. Post“ aufzunehmen sei.

[Preßproceß.] Am 27. d. findet vor dem Wiener Schwurgerichte, die Verhandlung über die vom Gerichtsadjuncten Herrn Carl Gertscher gegen den verantwortlichen Redacteur der Tribüne, Emil Bretter, angestregte Ehrenbeleidigungsklage statt.

[Ueberefahren.] Vorgestern wurde auf der Bahnstrecke bei Steinbrück ein unbekannter Mann überfahren.

[Ein toller Excedent] wurde gestern in der Person des Keuschlersohnes Jacob Antloga

trat auf den Altan mit seinem Helm, seinem Degen und seiner ganzen, lange nicht gebrauchten, aber ruhmreichen Rüstung von Milhaud's Kürassieren angethan.

Er wunderte sich darüber, die breiten Straßen so still, die Läden geschlossen, Paris wie ein großes Krankenhaus, zwar überall Fahnen, aber so seltsame, weiße mit rothen Kreuzen, zu finden, und Niemand zu sehen, der unseren Truppen entgegenging.

Einen Augenblick lang mochte er glauben, sich geirrt zu haben.

Aber nein, dort hinter dem Triumphbogen war ein wirrer Lärm, eine schwarze Linie näherte sich in dem noch grauen Tageslicht, dann zeigen sich allmählich die Helmspitzen, die kleinen Trommeln von fern fangen an zu schlagen und unter dem Bogen de l'Etoile, von dem schweren Schritt der Truppen und dem Säbelgerassel begleitet, erklingt Schubert's Siegesmarsch.

In der Todtenstille der Straßen vernahm man einen furchtbaren Schrei: „Zu den Waffen — die Preußen!“ Die vier Uhlanen der Vorhut hätten dort oben auf dem Altan einen großen, alten Mann können wanken, die Arme bewegen und hinfallen sehen. Diesmal war der Oberst Fouve todt.

dem hiesigen Kreisgerichte eingeliefert. Der Genannte war am verfloffenen Sonntage wegen excessiven Benehmens arretirt und im Gemeindearreste zu Sachsenfeld untergebracht worden. Dort zertrümmerte er in Gemeinschaft eines anderen Burschen den Ofen und die Fenster und entsprang füglich, nachdem er noch zuvor den Gemeinbediener, der ihn zur Ruhe ermahnt hatte, mit einem Holzscheite auf den Kopf geschlagen hatte.

[Lebensgefährlich verletzt.] Der Grundbesitzer Anton Mirnik aus Bischofsdorf wurde am 1. d. in schwerverwundetem Zustande in das hiesige Giselaspital gebracht.

[Aufgefundene Leiche.] Bei Winterleiten wurde im Walde die Leiche einer Frauensperson, deren Kleider und Wäsche gänzlich zerfetzt waren, aufgefunden.

[Pferdiebstahl.] In der Nacht zum 1. d. wurde dem Grundbesitzer Rung in Miterlabill ein Grauschimmel (Stute) gestohlen und nach Croatien getrieben.

## Literarisches.

[Jagdzeitung.] Schmidt & Günther's Leipziger Illustrierte Jagdzeitung 1883 Nr. 23, herausgegeben vom königl. Oberförster Nisjsche, enthält folgende Artikel: Einiges von den deutschen Hunde-Ausstellungen. Von Carl Brandt. (Schluß.) — Der Eisvogel (Alcedo ispida). Von K. Th. Liebe. (Schluß.) — Alte Jagdgeschichten. Vom Oberförster Heinemann. V. Ein schlechter Jagdtag. — Jagdliches aus dem Spreewalde. — Illustrationen: Hasenhege. Von Ludw. Beckmann. — Panther einen Affen greifend. Von Flinker. — Inserate. — Die Illustrierte Jagdzeitung von Schmidt und Günther in Leipzig erscheint am 1. und 15. des Monats und kostet bei den Buchhandlungen halbjährlich M. 3. Bei den Postanstalten vierteljährlich M. 1.50.

## Eingefendet.\*)

Die Brunnengasse, das Cillier Ghetto ist unstreitig für die Passanten ein Unicum in der lieblichen Sannstadt, und trotz der Nähe des Rusentempels sehr ähnlich den bekannten Zigeunerstädten Ungarns, Siebenbürgens oder den Judenvierteln in Krakau, Lemberg und vielen anderen Städten Galiziens, Mährens und Böhmens. Im Winter ist es Niemand zu rathen, den Eingang von der Grazergasse aus zu betreten, denn wehe den Schuhen, die soeben blank und schwarz glänzten, sie können beim nächsten Tritt mit braunem leider überriechendem Parfüm überzogen werden, denn wisse lieber unerfahrener Geher, in dem Engpasse entströmt den Thorwegen zweier gegenüberliegenden Häuser ein gar lieblich duftend Brännlein, und müßte dasselbe unbedingt den Herren Apothekern gewaltig Concurrnz machen, wenn nur sein Aroma salonsfähig wäre und Deine Tischnachbare in der Kneipe nicht mit bedenklichen Seitenblicken ihren Stuhl von dem Deinen wegrückten.

Die sanftströmenden Wellen dieses Brännleins erstarren bei starkem Frost zu Eis und schade, daß noch Niemand daran dachte, dasselbe für den Eisstock dienstbar zu machen, jedenfalls wäre es ein Zeitersparnis für so manchen Sportsmann, dem der Weg zu den 3 Teichen oder zum Erjauc zu weit wird und der nicht gerne in finsterner Nacht den Heimweg unternimmt.

Kommt man aus der Enge bis zur Kreuzung mit der Klostergasse, erweitert sich Deine Lunge, denn hier ist die Brunnengasse bequem und breit, — ja man könnte sagen elegant, wenn nur nicht das fürchterliche Pflaster mit seinen Unebenheiten den Füßen mit dem Verstauchen drohte. Aber ach, jetzt kommt das Schlimmste, und nicht umsonst lachte Eulenspiegel beim beschwerlichen Besteigen einer Anhöhe und weinte beim Abstieg, denn sogleich hinter jener freien Gasse wird das Pflaster

\*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.



LUXUS-PAPIERE &amp; KARTEN.

ZEICHEN- &amp; SCHREIBVORLAGEN.

GROSSES

**PAPIERLAGER.**

Reichhaltigste Auswahl feiner Briefpapiere in eleganten Cassetten, stets das Neueste. Briefpapiere und Couverts mit Monogramm. Stickpapiere, Schnittzeichenpapiere, Pauspapiere &c.

**Kanzlei- & Conceptpapiere**

in allen Formaten und Qualitäten zu billigst angesetzten Preisen.

**Closetpapier**

nach Dr. Listing's Vorschrift aus Alpenkräutern bereitet. 1 Packet (1000 Bl.) 70 kr.

**Papierdüten & -Säcke.**

(Zu Fabriks-Preisen)

Niederlage von

**Geschäftsbüchern**

aus der Fabrik

von F. Rollinger in Wien.

Einschreib- &amp; Notizbücher.

Reichhaltiges Lager von

**Schreibmaterialien.**

Stahlfedern, Federhalter, farbige und schwarze Bleistifte, Tinten- und Schreibzeuge, Siegel-lacke, Falzbeine, Lineale, Faulenzer, Löschpapier &c. &c. &c.

**Die Herren Studirenden**

mache ich darauf aufmerksam, dass ich allen Schulbedarf in vorzüglichster Qualität am Lager habe: alle Arten von Theken aus schönstem, starken Kanzleipapier, Tusche, Reissnägeln, Reisszeuge, flüssige und feste Farben, farbige Tinten &c. &c.

Grosse Auswahl von

**Copier- & Schreibtinten**

aus den renommiertesten Fabriken des In- & Auslandes. Fabrikspreise.

**LEIHBIBLIOTHEK**

3000 Bände alter und neuer Autoren.

Kataloge gratis &amp; franco.

**BUCHDRUCKEREI****JOHANN RAKUSCH, CILLI**

(ZEITUNGS-ADMINISTRATION)

**6 HERRENGASSE 6**Coulante Bedienung.  
Billige Preise.Probenummern gratis  
und franco.**Druckarbeiten**

aller Art

werden schnell und zufriedenstellend geliefert.

**Mercantile Drucksorten**

auf gutem Papier — Briefköpfe, Facturen, Couverts, Adress- & Geschäftskarten — werden billigst berechnet.

**VISITKARTEN**

nach freier Schriftenwahl, auf feinem weissen, buntem oder Goldschnittpapier. Auch in eleganten Cassetten.

**Eil- und Frachtbriefe**

mit Bahnstempel, mit oder ohne eingedruckter Unterschrift.

Reichhaltiger

**Drucksorten - Verlag.****Zeitungs-Verlag:****„Deutsche Wacht“**

mit „Unterhaltungs-Blatt“. Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet incl. Postporto: vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40.

**„Kmetzki prijatel“.**

„Der Bauernfreund“.

Mit der landw. Beilage „Gospodarstvena pri-loga“. — Erscheint am 2. und 4. Sonntag jeden Monats und kostet incl. Postporto: halbjährig 80 kr., ganzjährig fl. 1.50.

**INSEERATE**

finden in diesen beiden Blättern die weiteste u. wirksamste Verbreitung und werden billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Rabatt nach Uebereinkommen. — Inserate nehmen alle Annoncen-Expeditionen an.

STEMPELFARBEN MIT &amp; OHNE ÖL.

FARBENKÄSTCHEN. AQUARELLF.

BILDERBÜCHER.

JUGENDSCHRIFTEN.

FARB. TUSCHE &amp; TINTEN.

FL. LEIM &amp; GUMMI.

HÄCKELVORLAGEN.

STICKMUSTERBÜCHELN.

KOCHBÜCHER. BRIEFST.

BILLIGE ROMANE.

**Emilie Haussenbüchl,**  
 autors. Instituts-Vorsteherin in Cilli,  
 bestens dankend für das ihr bisher geschenkte Ver-  
 trauen, gibt hiemit höflichst bekannt, dass vom  
 2. October angefangen nicht nur der Sprachen-Unter-  
 richt wieder beginnt, sondern auch für die Schule  
 nicht mehr besuchende Mädchen ein deutscher Fort-  
 bildungs-Unterricht unter Leitung geprüfter Lehrer  
 aufgenommen wird, und bittet Obgenannte somit sie  
 in dem vorgestreckten Ziele der weibl. Jugend nützlich  
 zu sein, durch gütigen Zuspruch zu begünstigen. Preise  
 sehr mässig. Aufnahme der Schülerinnen am 1. October,  
 Beginn des Unterrichtes 2. Octb. Wohnung: Theater-  
 gasse Nr. 56, I. St. Unterrichtsprogramm zur Einsicht  
 daselbst oder auf Wunsch zugesendet.  
 Cilli, 5. September 1883. 496-3

**Gasthaus-Verpachtung.** 497-3  
 Unser nahe dem Bahnhof gelegenes Gast-  
 haus ist zu verpachten. Pachtlustige welche der  
 deutschen und einer slavischen Sprache mächtig  
 sein müssen, erhalten von uns bereitwillig  
 mündliche oder schriftliche Auskunft. **Stein-  
 brücker Cementfabrik, Steinbrück in Steiermark.**

**Hr. Lad. Družcović,**  
 Advokatenschreiber,  
 wird ersucht den schuldenden Betrag für gelieferte  
 Kleider pr. 18 fl. in Kürze zu bezahlen sonst werden  
 ihm die Kleider durch gewisse Leute ausgezogen.  
 499-1 **Josef Smekal.**

**Frische Preiselbeeren**  
 soeben eingetroffen bei 475-  
**M. Matič, Bahnhofgasse Nr. 97.**

**Zwei Koststudenten**  
 werden in gute Verpflegung aufgenommen. Anfrage  
 Bureau Plautz, Cilli. 498-3

**Wohnung am Hauptplatz,**  
 bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Speise, Keller etc.,  
 grosser Vorseal, ganzer 2ter Stock allein, ist mit  
 1. October d. J. zu vermieten. Näheres Administration.

**Zwei Kostknaben**  
 finden in einem soliden Bürgershaus Aufnahme.  
 Näheres Expedition. 494-2

**Eine kleine Realität** 488-3  
 in reizender, gesunder Lage, 20 Minuten von Cilli  
 entfernt, vorzüglich zum Sommeraufenthalte geeignet  
 bestehend aus einem kleinen, netten Wohnhause,  
 Wirtschaftsgebäuden, Stallungen etc., 2 1/2 Joch vor-  
 züglichem Wein- und Obstgarten, 1/2 Joch Wiesen-  
 grund und Acker. 3 Joch Waldungen, ist wegen Fa-  
 milienverhältnissen sammt der ganzen heurigen Frucht  
 unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen aus freier  
 Hand zu verkaufen. Näheres durch die Adm. d. Blattes.

**Nur für Damen.**  
**Für 1 fl. 98 kr.**  
 bekommt man Nachstehendes, welches in ganz  
 Europa Aufsehen macht und durch fast alle großen  
 Journale besprochen wurde.  
 Nr. 1. **Melusine**, das Geheimniß, um ewig jung  
 zu bleiben.  
 Nr. 2. **Nana**, das Geheimniß, um ewig schön  
 zu bleiben und schön zu werden.  
 Nr. 3. Das Geheimniß, Zähne niemals zu ver-  
 lieren oder Schmerzen zu haben, so auch  
 dieselben so weiß wie Perlen zu bekom-  
 men und keinen üblen Geruch aus dem  
 Munde zu bekommen.  
 Nr. 4. Das Geheimniß, did zu werden.  
 Alle 4 Spezialitäten zusammen kosten nur  
 1 fl. 98 kr. mit Garantie.  
**Fabrik: Wien, II., RIX.**

Probeflätter gratis u. franco  
**„Kmetski prijatel.“**  
**„Der Bauernfreund.“**  
 Erscheint jeden 2. und 4. Sonntag im Monat.  
 Pränumeration:  
 Ganzjährig fl. 1.50. — Halbjährig fl. —.80.  
 Einzelne Nummer 10 kr.  
 Administration:  
**Cilli, Herrengasse Nr. 6.**  
 Probeflätter gratis u. franco

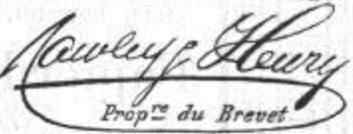
**Lampenschirme**  
 in grosser Auswahl,  
**Schirmhälter**  
 bei Joh. Rakusch, Papierhandl. Herreng. 6.

Auflage 315.000; das verbreitetste  
 aller deutschen Blätter überhaupt;  
 außerdem erscheinen Uebersetzungen in  
 dreizehn fremden Sprachen. 383-

**Die Modenwelt.**  
 Illustrierte Zeitung für Toilette  
 und Handarbeiten. Alle 14 Tage  
 eine Nummer. Preis vierteljähr-  
 lich fl. 1.25 = 75 Kr. Jähr-  
 lich erscheinen:  
 24 Nummern mit Toiletten und  
 Handarbeiten, enthaltend gegen  
 2000 Abbildungen mit Beschrei-  
 bung, welche das ganze Gebiet  
 der Garderobe und Leibwäsche  
 für Damen, Mädchen und Knab-  
 en, wie für das zartere Kindesalter umfassen,  
 ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett-  
 und Tischwäsche zc., wie die Handarbeiten in ihrem  
 ganzen Umfange.  
 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle  
 Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-  
 Vorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-  
 Schiffen zc.  
 Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen  
 Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Num-  
 mern gratis und franco durch die Expedition, Berlin  
 W, Potsdamer Straße 38; Wien I, Operngasse 3.

**Elektrische Ausstellung in Wien 1883.**  
 Internationale Zeitschrift  
 für die  
 WOHENSCHRIFT  
 Gesammt-Interessen der Internationalen Elektrotechnischen Ausstellung 1883.  
 Redaction:  
**Dr. Ernst Lecher,**  
 Assistent am phys. Lab. der Wiener Universität.  
 I. Krämer,  
 Telegraphen-Vorstand d. K. Franz Josef-Bahn.  
 24 Nummern à 16 Seiten. Format Quart. Mit zahlreichen Illustrationen.  
 Pränumerationen - Preis: 5 fl. = 10 M. = 13 Fr. 35 Cts. Einzelne Nummern 25 kr. =  
 50 Pf. = 70 Cts. Beträge durch Postanweisung.  
**A. Hartleben's Verlag in Wien I., Wallfischgasse 1.**  
 Direct von der Verlags-Handlung oder durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In-  
 und Auslandes zu beziehen. 413-

**Wichtig für Hausfrauen.**  
 Ich erlaube mir ergebenst anzuzeigen, dass ich  
**Coffee- und Tischtücher,** sowie **Lein-  
 tücher** ohne Nachverfertige.  
 Auch nehme ich Bestellungen auf obige Ar-  
 tikel an.  
 Hochachtungsvoll  
**Stefan Čečko, Webermeister,**  
 Hochenegg bei Cilli.  
 107-12

**DAS BESTE**  
**Cigaretten-Papier**  
 IST  
**LE HOUBLON**  
 Französisches Fabrikat  
 VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT!!!  
 Nur ächt ist dieses Cigaretten-Papier,  
 wenn jedes Blatt den Stempel  
**LE HOUBLON** enthält und jeder  
 Carton mit der untenstehenden  
 Schutzmarke und Signatur versehen ist.  
  
**Cawley & Henry**  
 Prop<sup>te</sup> du Brevet  
**CAWLEY & HENRY, alleinige Fabrikanten, PARIS**  
 Seuls Fabricants brevetés des Marques:  
**PAPIER ANANAS** | **LE DRAPEAU NATIONAL**  
 Couleur Malt | Blanc ou Malt  
 Qualité supérieure | Aux Armes de chaque Pays

**Wein-Pressen (Kellern)**  
 neuestes Sy-  
 stem, erfordern  
 wenig Raum zur  
 Aufstellung,  
 pressen in dop-  
 pelter Ge-  
 schwindigkeit  
 als frühere Kel-  
 tern, sind leicht  
 zu handhaben,  
 solid und dauer-  
 haft construirt,  
 werden in allen  
 Grössen für Pri-  
 vate als auch  
 für grösste Pro-  
 duzenten als  
 Spezialität fabricirt. Garantie, Zeugnisse über 1000 be-  
 reits gelieferte Pressen. Zeichnungen und Preise auf  
 Wunsch gratis und franco. **Traubenwühlen** neuester  
 Construction. **Frühzeitige Bestellung erwünscht.** 358-15  
**Ph. Mayfarth & Co.** in **Wien II., Praterstrasse 66,**  
 Fabrik in **Frankfurt a. M.**

**Passagier- und Frachtgutbeförderung**  
 nach  
**AMERIKA**  
 am besten und billigsten bei  
**Arnold Reif, Wien,**  
 I., Kolowratring, Pestalozzigasse.  
 Allerbest renommirte  
**Tinte**  
 von **AUGUST LEONHARDI**  
 in Bodenbach, zu Original-Preisen in Flaschen und  
 ledig zu haben bei  
**Johann Rakusch,**  
 PAPIERHANDLUNG, HERRENGASSE 6.  
 Verantwortlicher Redacteur **Max Besozzi.**